5ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 24. Freitag, den 15. Juni. 1838.

Die drei Freier.

Erzählung von Sebaldo.

Da sprach ich: Liebchen mein,
Hör' an, willst du mich frei'n?
So bin ich dir der beste Mann,
Der unterm Monde leben kann! —
Langbein.

Gar trübsinnig saß der alte Schänkwirth Arno in seinem Weinkeller unter Auerbachs Hofe zu Leipzig, gequält von drückender Langweil. Er, der sonst von früh bis zum späten Abend tüchtige Zecher zu bedienen hatte, konnte jetzt müssig die Hände in den Schooß legen — denn seit zwei Monden ließ sich, außer drei ehrbaren Junggesellen, welche täglich kamen, höchst selten ein Gast in seiner zierlich aufgeputzten Trinkstube blicken. Es hatte nämlich der wunderbarste Vorfall Leipzigs Bürger in solche Bestürzung versetzt, daß plötzlich alle fröhlichen Zusammenkünfte eingestellt — auch sogar vom Magistrate die öffentlichen Trinkgelage und Ergötzlichkeiten für dieses Jahr 1576, streng untersagt wurden; denn wer konnte wohl ruhig dabei bleiben, als am 20. August ein schönes großes Hirschgeweih, seit langer Zeit auf dem Vorsaale in Thomas Freund's Hause auf dem Markte angenagelt, heftig zu bluten anfing und binnen drei Tagen fast eine Kanne Blut von sich gab.

Solch ein böses Omen verkündete natürlich der Stadt großes Unheil, und mahnte die freilich dem Wohlleben zu sehr ergebenen Einwohner an strenge Enthaltsamkeit und Buße. Es ward deshalb viel gebetet, gefastet, auch in den Gotteshäusern reichliche Almosen gespendet, um den erzürnten Herrgott zu versöhnen. — Mehrere wohlhabende Hausväter — Herrn Arno's alte Stammgäste — thaten das Gelübde, nicht mehr zum Frühstück und Abendtrunk in Auerbachs Weinkeller zu gehen, wie sie sonst täglich gewohnt waren, und zu großem Leidwesen des habsüchtigen Schänkwirths hielten sie redlich ihr Wort.

„Was wollen wir nun anfangen?" brummte der Bekümmerte, nach einem tiefen Seufzer vor sich hin; „werden nächstens den Bettelstab ergreifen müssen; zehren ja bereits an dem sauer verdienten Nothpfennig."

„Liebes Väterchen, der Michaelismarkt ist ja vor der Thür, da sprechen doch viele fremde Kauf- und Handelsleute bei uns ein, die lassen sich gewiß nicht durch das alte Hirschgeweih abhalten, ihren Stamper zu leeren," tröstete Sabine, seine bildschöne, am Spinnrocken sitzende Tochter.

„Papelpapel!" fiel Herr Arno unwillig ein; „du achtzehnjähriger Gelbschnabel sprichst wie der Blinde von der Farbe. Müssen wir denn nicht bis dahin täglich essen und trinken? Wie soll ich armer Mann, der keinen Verdienst mehr hat, die unerhörten Ausgaben bestreiten? Ich sage dir, ehe die Messe eingeläutet wird sind wir Beide verhungert."

„So schlimm kann's doch noch nicht mit uns stehen," lächelte ungläubig das Mägdlein; „Ihr habt ja einen bedeutenden Vorrath an Wein."

„Der nicht bezahlt ist, sich täglich verzehrt, wenn er nicht ausgeschenkt wird, und mich ja eben zum armen Manne macht," klagte der Geizhals. „Meinen kleinen Finger wollt' ich drum geben, wenn morgen etliche zwanzig Gäste wieder hier herum säßen."

Diese laute Rede vernahm der so eben eintretende Bäckermeister Schubert. „Ei, lieber Herr Arno," sprach der wohlbeleibte, auf Freiersfüßen gehende Junggeselle, „dazu kann Rath werden, auch ohne euren kleinen Finger. Gebt mir das tugendreiche Sabinchen zur Hausfrau, und von morgen an sollen die köstlichen Sahnpretzeln, welche ich nur allein in ganz Leipzig zu backen verstehe, nur bei meinem werthen Schwiegervater zu haben seyn. Ich wette darauf, man stürmt euch den Keller, trinkt zum fetten Imbiß sein Gläschen und läßt den lieben Gott einen guten Mann seyn."

„Hört, Freundchen!" schmunzelte der Schänkwirth, „euer Vorschlag ist so übel nicht. Ihr sollt die Dirne haben, wenn binnen vier Wochen ein Stückfaß Meißner rein ausgeleert ist."

Das arme Sabinchen ward bald blaß, bald roth bei diesem sonderbaren Handel. Für so unverschämt hätte sie den häßlichen Galan, der schon längst ihren Reizen huldigte, doch wahrlich nicht gehalten! — Der Zudringliche war erst gestern tüchtig abgetrumpft worden, und heute hoffte er dennoch ihre schöne Hand recht hinterlistig vom Vater durch seine Sahnpretzeln zu erkaufen. Dies empörte ihren jungfräulichen Stolz. Ohne den sich mit süßer Rede und zierlicher Geberde ihr jetzt nahenden Freier einer Antwort zu würdigen, verließ sie eiligst die Weinstube.

Meister Schubert stand recht albern da. — „Ei, mein lieber Schwiegervater," sprach er endlich mit erzwungenem Lächeln, „euer schönes Töchterlein ist doch gar zu flink, will mir nie Stich halten. Vor lauter Entzücken, daß sie eine respectable Bäckersfrau werden soll, entschlüpft sie mir pfeilschnell, wie ein Aal. Na, laßt's nur gut seyn, werde dem kleinen Wildfang als Ehemann schon die Flügel verschneiden."

„Vor allen Dingen habt ihr aber erst Sahnpretzeln zu backen, mich reichlich damit zu versorgen, und durch einen gedruckten Anschlag bekannt zu machen, daß

solche von nun an in meinem Weinkeller ganz allein zu bekommen sind," fiel Herr Arno hastig ein. „Geht alles nach Wunsch, dann führt ihr die Dirne zum Traualtare und könnt sie hierauf in Gottes Namen vorbereiten, wie ihr wollt."

Bei dieser Verabredung blieb es denn auch; der verliebte Bäckermeister lieferte die vorzüglichste Waare, und der gewinnsüchtige Schänkwirth fand seine gute Rechnung dabei. Manches Leckermaul, das sonst die außerordentlich beliebte Näscherei im Bäckerladen zu verzehren pflegte, fand sich jetzt in Auerbachs Keller ein, und konnte hier, beim Anblick der ringsum aufgepflanzten Weinflaschen, den Lockungen eines geistigen Labetrunkes nicht widerstehen.

Nun gabs wieder vollauf zu thun; Herr Arno war die Freundlichkeit selbst, desto mißmuthiger aber Sabinchen; denn der zudringliche Schubert belagerte sie, voll sichrer Hoffnung auf ihren baldigen Besitz, unaufhörlich, und das arme Kind durfte ihm von nun an nicht mehr entfliehen, mußte seine plumpen Schmeicheleien und Liebkosungen geduldig ertragen — so wollte es durchaus der strenge Vater.

„Es ist eine Sünde und Schande von dem Alten, seine liebreizende Dirne an diesen Mehlsack zu verkuppeln," eiferte der klapperdürre, mit gewaltigem Höker begabte Gewürzkrämer Strumpf.

„Ach Gott, Leipzigs schönste Zierde soll dieser Dummkopf besitzen," seufzte der schlanke, wohlgebildete Tischlermeister Runge, und beide Junggesellen, auch in heißer Liebesgluth für Arno's reizende Tochter entbrannt, sahen sich nun leider durch ihren dritten Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen.

Daß Herr Strumpf seine täglichen Besuche einstellte, darüber grämte sich Sabinchen nicht, obgleich ihr sein Scherwenzeln vielen Anlaß zur Kurzweil gegeben hatte; denn es war wahrhaft drollig anzusehen, wie sich der kleine Krüppel bestrebte, dem schönen Kinde die zärtlichen Empfindungen seines liebe-entflammten Herzens bemerkbar zu machen. Da stand er in scheuer Entfernung, schmachtend und seufzend, die kleinen feurigen Augen auf seine Angebetete geheftet. Sprach sie ihn nun freundlich an, so kam er aus angeborner Schüchternheit in die größte Verlegenheit, schwatzte nichts als Unsinn, und — ward ausgelacht.

Wie ganz anders benahm sich dagegen der feine, wohlgebildete Tischlermeister Runge! Er hatte sich auf seiner dreijährigen Wanderschaft durch Deutschland und einen großen Theil Italiens, mannichfaltige Kenntnisse erworben, mit denen er jedoch nie prahlte, sondern sich stets bescheiden in den Hintergrund zurückzog, wenn andere, weniger unterrichtete, Schreihälse oft den größten Unsinn im halben Rausche behaupteten. Ihn schätzte Sabinchen außerordentlich; ihr Herz klopfte hörbar, wenn der rüstige Junggeselle mit einem treuherzigen: „Gott zum Gruß!" eintrat und ihr freundlich die Hand zum Willkommen reichte.

Stets erschien er sehr sauber, jedoch einfach gekleidet, wie es einem jungen ehrsamen Bürger geziemt, nie geckenhaft. Die weiten Modebeinkleider, mit denen mancher arme Schlucker prunkte, der nicht einen Groschen in seinem anhängenden ledernen Söckel aufzuweisen hatte, trug Meister Runge selbst an hohen Festtagen nicht; aber sein feines braunes Tuchwams, sein reich bordirter kurzer Mantel verriethen Geschmack und Wohlstand. Seit einem halben Jahre sah man ihn täglich bei Herrn Arno, aber daß seine Besuche nicht diesem, sondern dem schönen Sabinchen galten, war ausgemacht, denn nur für sie schien er Sinn und Auge zu haben. Auch wollte Manchem bedünken, das liebe Kind glühe wie Purpur, sobald sich der stattliche Galan zeige.

„Warum macht er aber keine Anstalt, seine Auserwählte zum Altare zu führen?" fragten die Neugierigen.

Ja, dies hatte seine guten Ursachen. — Meister Runge stand nämlich im Handel um ein nettes Häuschen; sobald er dieses sein nennen könnte, wollte er nach deutscher Sitte und altem Brauch beim Vater um die Hand seiner Tochter anhalten; eine abschlägliche Antwort war dann gewiß nicht von dem ökonomischen Alten zu fürchten. Aber leider verstrich hierüber eine geraume Zeit und der alberne Bäckermeister Schubert kam ihm zuvor. Dieser posaunte sogleich aus, daß nächstens Herrn Arno's wunderschöne Sabine seine Frau werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die große Kundschaft.

(Aus den hinterlassenen Papieren eines alten, erst vor wenigen Jahren verstorbenen Kriegsraths.)

Im Jahre 1760 war ich als Secretair beim Kriegs-Commissariats-Bureau in Berlin angestellt. Es war im Octobermonat. Der große Friedrich verweilte siegreich in Schlesien. Da erlitt das unbefestigte Berlin einen Ueberfall von den vereinigten Russen und Oesterreichern. Es wurde stark gebrandschatzt und manche Unbill geschah. Hatte damals jeder Angestellte ohnehin schon vom frühen Morgen bis zum späten Abend Kopf und Hände voll Beschäftigung, so wurde jetzt durch die Ankunft der ungestümen Gäste der Dienst doppelt erschwert. — Beim Eintreten dieses Ereignisses hatte ich Befehl erhalten, mich gleich mit Anbruch des folgenden Tages bei meinem Director einzufinden. Ich hatte damals kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt, war aber schon mit dem für Geschäftsmänner unangenehmen Naturgeschenk, mit dem Barthaare, reichlich versehen. Daher war es mir peinlich, mich heute von meinem Barbier versäumt zu sehen. Allein sein Ausbleiben fand schon in dem allgemeinen Schrecken der Residenzbewohner die Entschuldigung, und ich machte mich demnach, als sich der junge Tag schon lichtete, mit Resignation und unrasirtem Kinn auf den Weg. Auf allen Marktplätzen und Straßen fand ich Russen gelagert, die während der Nachtzeit frisch dazu gekommen waren. So war ich bis zu einem freien Platze unter den Linden gekommen, wo damals ein großes hölzernes Gebäude stand, das von sehr alterthümlicher Bauart war, einen breiten Altan mit wunderlich geformten Puppen weit über die Façade hervorragen ließ, und, wie ich mich zu erinnern glaube, von verschiedenen Gewerken zur Quartalversammlung und zur Herberge benutzt wurde, als ich plötzlich meinen, seiner Gewandtheit und Beredtsamkeit wegen vielbeschäftigten Barbier erblickte, der mir eben im Fluge vorbeieilen wollte. Ich wünschte jetzt, der Versäumniß noch abgeholfen zu sehen. Allein wir Beide hatten keine Minute Zeit zu verlieren. Zudem waren alle Hausthüren, der auf der Straße lagernden Gäste wegen verschlossen, kein Eintritt also zu ermitteln. Doch wir wußten uns durch einen raschen Entschluß zu helfen — ich setzte mich auf eine unter dem Altan befindliche Bank, mein Figaro schlug den Schaum und in wenigen Minuten war ich der incommodirenden Sprößlinge entledigt. Als ich mir die Serviette abnahm und sie meinem Barbier zurückgeben wollte, reichte von hinten mir über den Kopf eine fremde Hand darnach, deren Größe und kühner Griff mich erschrecken machte. Sie gehörte einem russischen Soldaten mit ungeheurem Schnurrbart und merkbar lange nicht rasirtem Kinnbarte. — Mit phlegmatischer Gebehrde nahm er, als befände er sich in einer Barbierstube, den von mir geräumten Platz ein und steckte sich die Serviette vor. Mein Figaro trat verdutzt einige Schritte zurück, sich mit dem Blicke des Erstaunens seinen Mann betrachtend. Allein der entschiedene Schwung eines Kantschuhes machte es dem Ritter vom Scheerbeutel deutlich, daß es hier mit der Zeit der Ueberlegung ein Ende habe. Er seifte demnach geduldig ein, während ich meinen Weg eilig fortsetzte.

Als ich um die Mittagszeit, mich zu Tische begebend, dem alten Gewerks- und Herbergshause wieder vorbeikam, sah ich vor demselben eine große Anzahl Menschen versammelt. Neugierde trieb mich hinzu. — Da fand ich einen Kreis von etwa zweihundert Russen, in ihrer Mitte aber einen von ihnen unter dem Scheermesser meines Barbiers auf der Bank sitzen, auf wel-

cher ich früh Morgens meinen Platz gehabt hatte. So wie dieser Mann rasirt war, nahm gleich ein anderer seine Stelle ein. Der geringste Versuch des armen Barbiers, sich eine Erholung zu gönnen, wurde mit Kantschuhhieben bestraft. So war es vom frühen Morgen an ununterbrochen fortgegangen, und noch standen einige hundert Mann mit unrasirten Kinnbacken erwartungsvoll da. Sie hatten auch für das nöthige Material gesorgt, denn ich erblickte neben der Bank einen großen Korb voll Seifenstücke, so wie einige Eimer, hoch mit Wasser angefüllt. Obgleich der arme Bartscheerer mir herzlich leid that, so konnte ich mich doch nicht bezwingen, im Fortgehen mich von dem Lachen der gaffenden Menge befreit zu halten.

Als der Abend schon hereinbrach, passirte ich noch einmal denselben Weg. Wie war ich erstaunt, noch immer dieselbe Scene vorzufinden! Erst als es völlig dunkel wurde, sah der einer Ohnmacht und der Verzweiflung nahe Figaro sich von seiner neuen Kundschaft erlös't. Schwerathmend rollte er seinen Scheerbeutel zusammen und trat den Nachhauseweg an. Ich gesellte mich zu ihm und sprach Worte des Bedauerns. Doch zornglühende Blicke leuchteten mir entgegen. „Sie, Herr Secretair," sprach der Ergrimmte, „sind es eben, der mir dieses Unglück auf den Hals geschafft. Ich habe recht gut gesehen, wie Sie am Mittag dastanden und lachten, während ich mit hungrigem Magen mich und mein Barbierzeug opfern mußte. O Schande und Schmach für ganz Berlin! Sie haben sich einen Witz machen wollen. Pfui, ein schöner Witz! Alle meine kostbaren Messer haben ihren Ruin gefunden. Ich bedanke mich für Ihre Kundschaft." Vergebens war ich bemüht, den Irrthum zu beseitigen. Der erzürnte Barbier, der ein Tagewerk bestehen mußte, wie es schwerlich einer seiner Collegen in ganz Europa jemals bestanden hat, ließ sich nie mehr für meinen Bart gewinnen.

Miscellen.

(Bernadotte und die Kartenlegerin.) Bernadotte wurde einst von seinem Freunde Gerard veranlaßt, eine Kartenlegerin zu besuchen, welcher er sich als ein reicher Kaufmann vorstellte, der große Handelsunternehmungen an verschiedenen Plätzen Deutschlands begonnen habe, und zu wissen wünschte, ob dieselben gelingen würden. — Die alte Frau maaß den General mit ungläubigen Blicken, legte ihre Karten und schwieg lange. Endlich schlug sie die Augen wieder nach Bernadotte auf und sagte: „Sie sind kein Kaufmann, sondern ein Soldat und zwar von hohem Range." Als er ihr das Gegentheil versicherte, lächelte sie achselzuckend und fuhr fort: „Nun, wenn Sie sich in Handelsunternehmungen eingelassen haben, so muß ich Ihnen sagen, daß dieselben nicht gelingen und Sie genöthigt seyn werden, sie aufzugeben und dem Wege zu folgen, der Ihnen vorgezeichnet ist." Sie betrachtete die Karten von Neuem und schien sie mit großer Aufmerksamkeit zu combiniren. „Herr," fuhr sie dann fort, „Sie sind nicht blos ein Soldat von hohem Range, sondern ein Verwandter des Kaisers, oder werden es seyn." — „Welches Kaisers?" frug Bernadotte verwundert. — „Ich wollte sagen, des ersten Konsuls.... Sie werden ihn aber bald als Kaiser sehen." Endlich schien ein neues Gesicht ihr vorzuschweben. „Ja," sagte sie, „er wird Kaiser werden; da sind aber einige Wolken, die Sie trennen. Sie fühlen dennoch Liebe für ihn.... Ach, wie sein Stern steigt!" — Einen Augenblick schwieg sie und ihr Gesicht schien Verwunderung auszudrücken. „Herr," begann sie mit Feuer von Neuem, „Sie müssen vermeiden, sich mit ihm zu verneinigen, denn er wird sehr mächtig werden. Er wird die ganze Welt zu seinen Füßen sehen. Und Sie, fern von ihm — Sie werden König seyn! — Weiter sehe ich nichts.

(Touchard Lafosse: Histoire de Charles XIV.)

(Schicksale eines Soldaten.) Ein Soldat, Namens Wilhelm, der neulich in den Straßen von Straßburg gebettelt hatte, und deswegen aufgegriffen wurde, war, da er auf alle Fragen keine Antwort gab, näher untersucht worden, wo es sich fand, daß er keine Zunge hatte. Aus seiner schriftlichen Erklärung ergiebt es sich, daß er im Jahre 1809 in Militairdienste getreten war, 1814 zum General-Tambour im 14. Linienregimente ernannt wurde, den Feldzug in Spanien mitmachte, dort gefangen wurde, und drei Jahre in der Gefangenschaft blieb. Nach dieser Zeit wurde er mit einem seiner Kameraden den Algierern verkauft. Da die Beduinen sahen, daß Beide nicht wie Sklaven arbeiten wollten, so mißhandelten sie solche auf das Fürchterlichste, banden dem Wilhelm Hände und Füße, nagelten ihm die Hände an und schnitten ihm die Zunge heraus. So blieb er drei Tage lang angenagelt, worauf er, nachdem er geheilt worden war, in das Gefängniß zurückgeführt wurde. So blieb er bis zum Jahre 1830, wo er durch eine Oeffnung entwischte, an der er mit einigen Unglücksgefährten seit vier Jahren gearbeitet hatte. Um sich zu retten, mußten sie zum Schwimmen ihre Zuflucht nehmen. So machten sie dreißig französische Meilen, wobei ihnen das Wasser bis an den Gürtel ging; alle seine übrigen Kameraden kamen um. Ihn selbst bemerkte ein englisches Schiff, das ihn an Bord nahm. In London wurde er an das Land gesetzt und von da nach Amsterdam gebracht. In Straßburg wollte er um einen Paß nach Paris nachsuchen, um dort die Pension zu fordern, auf die er Anspruch hat. Der K. Anwalt las dies Actenstück in der Gerichtssitzung vor; obgleich es nicht authentisch ist, so sind die Facta doch wahrscheinlich, weil man an dem ganzen Körper des Soldaten Spuren großer Gewaltthätigkeit sieht, auch seine Hände in einem so kläglichen Zustande sind, daß er nicht arbeiten kann.

(Sächsische Höflichkeit.) In einer außerordentlichen Sitzung der löblichen vereinigten Schneider- und Schuhmacherinnung in L. beklagten sich die meisten Individuen über den ungeheuren Kostenaufwand, den ihnen die Mahnbriefe am Ersten eines jeden Monats verursachen, da die Lohnschreiber sich sehr theuer bezahlen lassen, wenn sie dergleichen Schemata ausfertigen sollen. Nachdem von mehreren resp. Ober- und andern Meistern verschiedene Motionen gemacht worden waren, wie man diesem Uebel am besten abhelfen könne, verwandelten sich die combinirten Zünfte in einen engen Ausschuß und hielten eine geheime Sitzung, welche von Sonntag Nachmittag bis zum blauen Montag währte. Die Folgen dieser Conferenz zeigten sich schnell. Gleich am andern Tage erhielten die dasigen Putzmachermamsells und Blumenfabrikantinnen den Auftrag, 13000 Vergißmeinnichte für die ehrenwerthen Innungen anzufertigen, und wenige Tage nachher überreichten die Schneider- und Schuhmacherlehrlinge den Schuldnern ihrer resp. Meister anstatt eines gewöhnlichen Mahnbriefes, als symbolisches Erinnerungsmittel an das zu zahlende Kleider- oder Stiefelhonorar, ein schön gearbeitetes Vergißmeinnicht.

(Zur Warnung.) Ein französisches Journal berichtet folgenden schrecklichen Unfall:

„Zu St. Epure warf der Wind einem Mädchen, welches eine Heerde Schweine hütete, den Strohhut vom Kopfe und mitten unter die Schweine. Die Thiere wurden dadurch erschreckt, und als das Mädchen dem noch immer fortrollenden Hute nachlief und mitten unter die Schweine gerieth, stürzten diese wüthend auf sie zu und zerrissen sie in wenig Augenblicken. Die Unglückliche war kaum sechszehn Jahre alt. Ihre Mutter, die ihr zu Hülfe eilen wollte, entging dem nämlichen Schicksal nur dadurch, daß sie sich in das Schilf eines in der Nähe sich befindenden Gewässers, die Gefahr des Ertrinkens nicht achtend, flüchtete."

Anekdote.

Der Director einer Bühne, dem man nachsagt, daß er nicht Geschriebenes lesen könne, erhielt einen Brief, und da Niemand weiter zugegen war, bat er seinen Secretair, ihm denselben vorzulesen. Bei den ersten Worten merkte der Director, daß der Brief etwas enthalte, was dem Vorleser ein Geheimniß bleiben sollte, er stürzte also pfeilschnell auf diesen, hielt ihm beide Ohren zu und rief: „Nun können Sie weiter lesen."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 21. Juni, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Pursche aus Bogschütz.

Geburten.

Den 6. Juni Frau Fleischermeister Goy, geb. Zwirner, Zwillinge: Carl Ernst Rudolph und Auguste Susanne Emilie.

Den 11. Juni Frau Kräuter Kiesewetter einen Sohn, Carl Wilhelm Julius.

Heirathen.

Den 5. Juni Herr Johann Friedrich Kümmel, Königl. Salz- und Steuer-Assistent in Frankenstein, mit Jungfrau Susanne Dorothee Seite.

Todesfälle.

Den 6. Juni die verw. Frau Dorothee Däumling, geb. Seidel, an Abzehrung, alt 70 J. 9 M.

Den 7. Juni der Herzogliche Fürstenthumsgerichts-Depositai-Buchhalter und Rendant, Herr Ferdinand Gottlieb Stein, am Nervenfieber und Hirnschlag, alt 55 J. 3 M. 7 T.

Inserate.

Marktpreise der Stadt Oels

vom 9. Juni 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Centner			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	17	—	1	6	—	1	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—	13	—	4	—	—
Mittler . .	1	16	—	1	5	6	—	29	6	1	15	6	—	22	6	—	12	—	—	12	6	3	27	6
Niedrigster	1	15	—	1	5	—	—	29	—	—	—	—	—	21	—	—	—	—	—	12	—	3	25	—